

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914**

441 (23.9.1914) Abendblatt

# Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Ausgabe: Wöchentlich zweifach. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorausbezahlung.

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsamt, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Binder; für Redaktionen und Inserate Mathilde Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

Anzeigengebühr: Die einseitige Kolonelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Sprechzeit der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/5 bis 1/6 Uhr. Telefon-Anschluß Nr. 400.

Inseraten-Aannahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Dirschstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Dirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 441

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Mittwoch, 23. September 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

## Der Weltkrieg.

### Die Kämpfe zur See.

Die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer wird nun amtlich bestätigt durch folgende Meldung:

W.D. Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) Das deutsche Unterseeboot U 9 hat am Morgen des 22. September, etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland die drei englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: Behnde.

### Einzelheiten über das Seesegesch.

W.D. Berlin, 23. Sept. Der Angriff des Unterseebootes „U. 9“ auf die drei englischen Panzerkreuzer erfolgte gestern um 6 Uhr bei gutem klarem Wetter und zwar zunächst gegen den „Aboukir“, der innerhalb fünf Minuten sank. Die beiden anderen englischen Panzerkreuzer beteiligten sich zunächst am Rettungswerk. Alsdann sank nach weiteren drei Minuten der englische Panzerkreuzer „Hogue“. Das Sinken des dritten Kreuzers „Cressy“ erfolgte gegen 8 Uhr. Das Unterseeboot „U. 9“ entkam den Verfolgungen von englischer Seite und man hofft, daß es schließlich an einen sicheren Ort gelangt ist. Die Meldungen von anderer Seite, daß fünf deutsche Unterseeboote bei dem Angriff beteiligt gewesen seien, von denen drei untergegangen seien, sind falsch. Tatsächlich ist der Angriff nur von dem Unterseeboot „U. 9“ erfolgt. Der Kommandant dieses Unterseebootes ist Kapitänleutnant Weddigen (Otto) aus Perleberg in Westfalen, geboren am 15. September 1882. Er trat im Frühjahr 1902 in die Marine ein und hat in den letzten Jahren als Unterseebootsoffizier bzw. als Kommandant und auch als Flaggkapitän bei einer Unterseebootflottille Verwendung gefunden. Die gesamte Besatzung des Unterseebootes beträgt zwanzig Mann. Ihre Namen werden veröffentlicht werden. Die Besatzung der drei englischen Panzerkreuzer beträgt pro Kreuzer 755 Mann, das sind im ganzen also 2265 Mann. Hier von sollen drei Viertel umgekommen sein, das wären also etwa 1700 Mann.

### Der Untergang des englischen Kreuzers „Pathfinder“.

W.D. Berlin, 23. Sept. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder“, der am 5. September vor dem Firth of Forth unterging, ebenfalls auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen, und zwar U. 21, Kommandant Oberleutnant z. S. Herzing.

### Torpedoboots-Angriffe.

Von Ernst v. Riesen, Kapitänleutnant a. D. (Berlin). Die Verwirklichung, die der Torpedo, wie alle Kampfmittel, während der letzten zwei Jahrzehnte erfahren hat und die im wesentlichen in der Ausdehnung der Schußweite bis zu 8000 Meter, der sehr erhöhten Treffsicherheit und der Vermehrung der Sprengladung bis zu 150 Kg. Schießpulver bestehen, sind naturgemäß von einschneidendem Einflusse nicht nur auf die Verwendung dieser unheimlichen, als laufende Mine anzuprehenden Unterwasserwaffe, sondern auch auf die Seetaktik überhaupt gewesen. Sie sind es, die die überaus kostspieligen Linienschiffe zwingen, in der Seeschlacht Entfernungen vom Feinde einzuhaken, die außerhalb der Torpedoschußweite liegen, um nicht der durch einen Torpedotreffer bedingten Gefahr des Unterganges oder doch Kampfunfähigkeit ausgesetzt zu sein. Das starke Anwachsen der Kaliber der Schiffsgeschütze ist erst die Folge der großen Gesichtsentfernungen! Beschränkt sich sonst die Verwendung der Torpedos von Schiffen aus auf seltene, günstige Gelegenheiten, so liegen die Verhältnisse ganz anders bei der eigenständigen und ausschließlich für den Torpedoschuß bestimmten Untersee- und Torpedobooten, von denen hier nur die Kampfweise der letzteren erläutert werden soll, da sich die der ersteren aus ihrer Sondernatur ergibt. Noch in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts mußten die Torpedobooten bis auf 400 Meter an den Feind heranfahren, um auf einen Torpedotreffer rechnen zu können. Damit begaben sie sich bereits in den Wirkungsbereich der Gewehre und waren gewöhnlich, gerade auf das angegriffene Schiff loszusteuern, um diesem eine möglichst geringe Zielfläche zu bieten und schnellstens die wirksame Schußentfernung zu erreichen. Sie führten daher und verwenden in erster Linie ein Bugrohr, d. h. ein in der Pfeilbahn liegendes, vorn am Bug über oder unter Wasser mündendes Rohrrohr. Erst nach Abfeuern des Bugschusses oder nach während des Beschießens drehen die Boote ab, um ihre Breitseite abzugeben. Das Erfordernis des nahen Heranfahrens im stärksten Feuer des Gegners brachte es mit sich, daß damals Torpedoboots-Angriffe, bis auf günstige Ausnahmefälle wie Nebel oder Nebelrauch in der Seeschlacht, tagsüber nur sehr geringe Aussicht auf Erfolg boten und deshalb meist bei dunkler Nacht stattfanden. Wenn auch die Friedensübungen natürlich keine einwandfreie Entscheidung darüber bringen konnten, ob und inwieweit ein Torpedoboots-Angriff als gegliedert oder als abgeschlagen anzusehen war, so erinnere ich mich doch, sowohl als Schiffsoffizier wie auch als Torpedoboots-Kommandant mancher Fälle, in denen Torpedobooten auch am Tage derart überaus erfolgreich auftraten, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach treffen mußten. Wer einmal solche Angriffe erlebt hat, weiß zur Genüge, welche Nervenanspannung sie selbst im Frieden auf beiden Seiten auslösten, wird aber auch Zeit seines Lebens die überwältigend großartigen Bilder, namentlich der Nachtangriffe, nicht vergessen. Die Einführung und ständige Verbesserung der Schnellgeschütze als Torpedoboots-Abwehrartillerie zwang dazu, wollte man auf den Torpedo nicht ganz verzichten, seine Laufweite und Treffsicherheit zu steigern, um mit dem Torpedoboot nicht so nahe an das wohlgerüstete Ziel heranzufahren zu müssen. Die dahingehenden Bestrebungen waren dank dem glänzenden Gradlaufapparat des österreichischen Ingenieurs Obry von Erfolg gekrönt. Der nächste Schritt war die Abschaffung des Bugrohrs, dessen Treffergebnisse mit der erheblich vergrößerten Fahrtafelwindigkeit der Torpedobooten aus hier nicht darzulegenden Gründen stark herabgesetzt wurden. Außerdem erlaubte die vom Torpedoboot auf die weitere Schußentfernung gebotene geringere Zielfläche das einfachere, gerade Vorbeifahren am Gegner und erhöhte auch die Aussichten des Tagangriffs. Wenn schon manche Fachleute diese bei dem heutigen Stande der Schnellgeschütze für gänzlich fehlend bezeichnen, so vermag ich mich dieser Ansicht nicht anzuschließen; es ist ja auch bekannt, daß jetzt die Torpedobooten in verschiedenen Marineen während der Tagtschlacht in Feuerlinie, d. h. an der vom Feinde abgekehrten Seite der eigenen Großkampfschiffe auf den geeigneten Augenblick warten, um durch deren Linie durchbrechend auf den Gegner loszupressen und innerhalb der Laufweite des Torpedos ihre verderblich wirkenden Schüsse als Massenfeuer abzugeben. Pulverrauch und die Beschädigungen der wenig geschützten Torpedoboots-Abwehrartillerie des Feindes durch die Granaten der eigenen Linienschiffe unterstützen sie hierbei, so daß auf einen Erfolg eines solchen Angriffs wohl gerechnet werden kann. Diese Durchbrüche erfordern eine große Beherrschung der Kommandanten und

### Die Heldentaten des deutschen Kreuzers „Königsberg“.

W.D. Kapstadt, 23. Sept. (Nicht amtlich.) Ueber den Kampf zwischen dem englischen Kreuzer „Regulus“ und dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ werden amtlich Einzelheiten bekannt gegeben, aus denen hervorgeht, daß sich „Königsberg“ am Sonntag früh 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit dem bei Sanfibar liegenden „Regulus“ näherte und aus 8000, später 6000 Meter Entfernung ein wohlgezieltes Feuer eröffnete. Die eine Breitseite stand unter der Feuerwirkung und wurde innerhalb einer Viertelstunde zum Schwelgen gebracht. „Regulus“ war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Die britische Flagge wurde zweimal heruntergeschossen, aber von britischen Matrosen mit der Hand hochgehalten. Das Schiff, das mehrere Treffer unter Wasserlinie erhalten hatte, legte sich stark auf die Seite. Die „Königsberg“ hat anscheinend keine oder nur geringe Beschädigungen erlitten.

### Die Lage in Elsaß-Lothringen.

\* Köln, 22. Sept. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Zürich: Ueber die Lage in Elsaß wird Schweizerischen Blättern von der Grenze berichtet: In den Gefechten zwischen Senheim und Thann, die 4 Tage dauerten, hatten die Deutschen nicht, wie einzelne Blätter angaben, 2000 Tote, sondern im ganzen 68 Tote. In den letzten Tagen fanden nur bei Senheim kleine Gefechte statt. Das Münster- und Gebweilertal sind in deutschem Besitz. Die Ausgänge des Wesslinger- u. Masmünstertals in den Süßvogesen sind mehrere Kilometer weit von deutschen Truppen besetzt und besetztigt.

### Die Kriegsschäden im Kreis Saarburg.

Einem Aufruf zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung im Kreise Saarburg entnehmen wir folgendes: Mehrere zwischen Saarburg und den Vogesen gelegene Dörfer sind in der Schlacht vom 19. bis 21. August teilweise niedergebrannt und verschossen worden. Es sind niedergebrannt: in Hochwald: die Kirche und 19 Häuser, in Bruderdorf: die Kirche und 17 Häuser, in Walscheid: 8 Häuser mit 15 Familienwohnungen, in Hommert und Saarberg: 6 Häuser, in Helsen und Weiber: je 3 Häuser, in Schneckenbusch: 1 Haus. Es sind verschossen: fast sämtliche Häuser in Hochwald, Bruderdorf, Schneckenbusch mit Kirche, sowie vereinzelte Häuser in den übrigen Ortsgemeinden.

### Deutsche Geschütze im Urteil französischer Flieger.

W.D. London, 23. Sept. (Nicht amtlich.) Der Kriegsreporter des „Daily Telegraph“ teilt das Urteil eines französischen Fliegers über die Vortrefflichkeit der gegen Flugzeuge verwendeten deutschen Geschütze mit. In einer Höhe bis zu 1800 Meter sei kein Flugzeug sicher, wenn gut gezielt werde.

### England in Rüten.

W.D. London, 23. Sept. „Daily Telegraph“ richtet einen heftigen Angriff gegen das Kriegsamt. Die Rekruten für die neu zu bildende Armee würden absichtlich behandelt. Das Kriegsamt zeige sich seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Erhöhung des Körpermaßes auf 5 1/2 Fuß mache die Rekrutierung in Wales unmöglich. Nicht eine Beschränkung auf die Körpergröße tue not, sondern eine besondere Organisation.

### Dänemark wahrte seine Neutralität.

W.D. Kopenhagen, 23. Sept. Zu einer von der „Agence Havas“ verbreiteten Meldung der „Times“ über die dänischen Minen im großen Belt bemerkt die hiesige Presse, die Erklärung der „Times“ zeige, daß die Minensperre eine berechtigte Neutralitätssperre sei. Dänemark wolle lokal seine Neutralität bewahren und erwarte, daß diese von allen Staaten respektiert werde.

### Die schneidigen Ungarn.

W.D. Wien, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die Blätter veröffentlichten Mitteilungen eines im ungarischen Truppenhospital liegenden russischen Offiziers, der auch den japanischen Feldzug mitgemacht hat und eine Parallele zwischen den japanischen und den österreichisch-ungarischen, insbesondere aber den ungarischen Soldaten, zieht. Letztere haben, sagt der Offizier, nicht halb so viel Verwundete, als die Russen Tote haben. Wenn wir glauben, daß der Feind gezwungen ist, sich unserer Uebermacht zu ergeben, gehen die ungarischen Soldaten, trotz unseres Kugelregens, unter fürchterlichem Geschrei mit dem Bajonett gegen uns los. Diese Aktionen sind so fürchterlich, wie sie die Spanier nie gewagt haben. Der russische Soldat wird durch dieses ihm ungewohnte Geschrei so irritiert, daß die Offiziere kaum verhindern können, daß er sich ergibt oder die Flucht ergreift. Zur Aufmunterung unserer Soldaten beginnen wir gewöhnlich in der Nähe eines Waldes mit einem Kampf. Doch auch diese sichere Deckung und die Operationen mit auf Bäumen befestigten Maschinengewehren sind nicht viel wert, denn der Feind hat auch dafür Mittel gefunden. Er zündet den Wald an. Der russische Soldat läuft dann entweder in die Bajonette oder geht in dem Wald zugrunde. Unsere Schrapnelle haben den Nachteil des eigenartigen Summens, wodurch sich der Feind schützen kann, während seine Schrapnelle in unseren Reihen im Umkreis von 50 Metern niemand am Leben lassen. Unsere Leute sterben zu Hunderten. Auch der Ansturm der feindlichen Kavallerie ist so vehement, wie ihn die Kavaleren nie ausführen konnten. Ein Glied war für uns, daß wir zehnmal so stark sind, wie der Feind.

besonders im Ernstfalle Nerven von Stahl. Schwilt bei ihnen doch das Feuer des Gegners, der die Torpedobooten heranjanen sieht und sich der ihm drohenden Gefahr bewußt ist, bis zum Höchstmaße an! In diesem Hagel von Geschossen ruhig zu fahren und den Torpedoschuß sicher abzugeben, ist fürwahr keine Kleinigkeit.

Beim Abfeuern der Breitseiterohre plumpst der Torpedo aus ihnen nahezu wagerecht ins Wasser, das hoch aufspritzt. Das sieht so ungeheuerlich aus, daß der Unkundige ein Treffen nicht für möglich hält, und dennoch läuft der Torpedo unter der nimmermehr wirkenden eigenen Maschine tadellos genau in der Ausrichtung weiter. Wehe dem Gegner, den er trifft! Welche Wirkung er ausübt, kann man aus der seltam bekannten der weit geringere Sprengladungen enthaltenden Minen ermessen.

Ganz anders gestaltet sich ein Nachtangriff! Dieser erfolgt meist von selbständig fahrenden, durch Kreuzer begleiteten Torpedoboots-Flottilien, die den Feind erst suchen müssen, was des Nachts außerordentlich schwierig ist. Wird er am Tage bemerkt, so heftet sich das finstere Geschlecht der Torpedobooten an seine Sohlen und lüchelt an ihnen, trotz aller von den feindlichen Kreuzern und Torpedobooten unternommenen Abschüttelungsversuche hängen zu bleiben. Gelingt dies, so wird mit zunehmender Dunkelheit näher aufgeschossen und dann in der Nacht, wenn irgend möglich, mehrmals angegriffen. Natürlich werden die Torpedobooten mondlose und stürmische Nächte für ihre Unternehmungen aus, um nicht vorzeitig entdeckt zu werden.

Sehr wichtig ist die Gleichzeitigkeit ihres jeweiligen Angriffs von allen Seiten. Der Gegner, wissend, was ihm droht, ist stets zur kräftigsten Gegenwehr bereit und setzt, wenn er vor Anker liegt, Torpedoschußnetze. Diese hat man wieder durch bestimmte Vorrichtungen am Torpedo zu zerstören gesucht. Weiden die Bodenschiffe oder Ausguckposten das Nahen der Torpedobooten und sind diese als feindliche ausgemacht, was durch verabredete Signale geschieht, so werden die gewaltigen Scheinwerfer angezündet und auf die Angreifer gerichtet. Es beginnt der Höllenlärm des Abwehrfeuers.

Geben schon die mächtigen Lichtkegel ein prachtvolles Bild, so wird es noch packender durch den in ihnen hellweiß bis dunkelbraun hinziehenden Pulverrauch und das Aufblitzen der Schiffe. Nur kurze Zeit währt ein solcher Angriff; er spart aber die

## Deutschlands wirtschaftliche Ueberlegenheit.

• Karlsruhe, 22. Sept.

Der alle Erwartungen übertreffende Erfolg der Prägungsanleihe zeigt, daß unser finanzieller Rufmarkts ebenso gut klappt, wie der militärische. Das Echo beim Geldappell ist ebenso stark gewesen, wie beim Waffenruf des Kaisers. Auf beiden Gebieten ist die deutsche Kampfkraft, wie der Wille zum Siege gleich groß.

Ein begeistertes Bekenntnis zum Reichsgedanken ist der Anleiheerfolg, ein bewobenes Zeugnis für deutsche Einheit und deutsche Opferwilligkeit. Der Eindruck auf das Ausland wird ohne Zweifel groß sein. Wir dürfen uns versichert halten, daß unser Wirtschaftsleben ohne schweren Schaden aus dem Kriege hervorgeht wird, wenn auch naturgemäß ein Teil der industriellen Produktion unter der Störung der Ausfuhr leidet. Der deutsche Geld- und Kreditmarkt hat sich während des Krieges ausgezeichnet bewährt. Deutschland hat die bei jeder Mobilmachung auftretenden Schwierigkeiten des Geldmarktes fast spielend überwunden. Für das Weitere sorgt der musterhafte Ausbau unseres Wirtschaftslebens.

Der gewaltige Sieg der deutschen Volkswirtschaft wächst noch, wenn man ihn an den Geldschwierigkeiten unserer Gegner mißt, die sich vergeblich um die Aufbringung der Mittel zur Kriegsführung mühen. In der übelsten Lage befindet sich offenbar Frankreich, wo mit der geldlichen eine schwere wirtschaftliche Krise einhergeht, die leicht zum völligen Zusammenbruch des Wirtschaftslebens führen kann. Die 3/2-prozentige Rente, deren Zeichnung die französische Presse im Mai mit Fanfarenstößen begleitet hatte, hat sich größtenteils als uneinbringlich erwiesen, so daß die Regierung gezwungen ist, die schon geleisteten Einzahlungen als solche auf eine neue 6-proz. Kriegsanleihe gelten zu lassen. Gleich zu Beginn des Krieges schraubt die Banque de France ihren Hochnotenumlauf auf 12 Milliarden hinauf und stellte die Veröffentlichung ihrer Ausweise ein. Der französische Geldmarkt war schon vor Kriegsausbruch derart zerrüttet, daß für die französische Rente ein Minimalkurs von 78 festgesetzt werden mußte, der nunmehr auf 74 gesunken ist. Das „reiche“ Frankreich sah sich genötigt, im Ausland nach Hilfe auszufragen. Verträge in Amerika schloß, und schließlich mußte Frankreich eine englische Subsidie von 40 Millionen Mark annehmen. Geradezu niederschmetternd muß daher in Frankreich die große Geste wirken, mit der das deutsche Volk dem Vaterlande mehr geboten hat, als billigerweise erwartet werden konnte. Auch das private Wirtschaftsleben Frankreichs befindet sich in einer unheilvollen Krise. Man denke: der Wert des französischen Realcredits, der Crédit Foncier, stellt die Einlösung der Zinscheine seiner Pfandbriefe ein, dieses Ideals der kleinen Sparer. Hinzu kommt das Aufhören des Zinsendienstes der fremdländischen, namentlich der russischen und südamerikanischen Werte, in denen Frankreich Milliarden angelegt hat. Die französische Industrie hat infolge der Besetzung der französischen Kohlenbeden durch deutsche Truppen und wegen Unterbindung der Kohlenzufuhren aus Belgien und Deutschland monatlich nur eine Million Tonnen Kohlen zur Verfügung, statt der bisherigen fünf Millionen. In alledem trägt Frankreich die Bürde, den Kriegskampfablauf abgeben zu müssen. — Dem russischen Wirtschaftsleben kommen zwar das Vorwachen der Naturalwirtschaft und die Anpruchslosigkeit der Bevölkerung zufluten, dafür ist aber auch seine finanzielle Leistungsfähigkeit — zumal nach dem Zusammenbruch seines Bankiers Frankreich — gleich Null.

Daß Deutschland bisher auf die einschneidendste Kriegsmassnahme, das Moratorium, hat verzichten können, zeigt die Stärke unserer wirtschaftlichen Kriegsbereitschaft. Außer Frankreich muß auch England, das so gern mit seiner wirtschaftlichen Kraft prahlte, den Zusammenbruch eines Moratoriums durchmachen. Dessen nahe Verheerung beweist, wie sehr die englische Handelswelt sich ihrer finanziellen Schwäche bewußt ist. Die Lage des Londoner Effektenmarktes ist so kritisch, daß mit einer Zwangsliquidation gerechnet wird. Die Londoner Regierung wird mit dem fortschreitenden Erfolge der deutschen Waffen immer schwerer zurecht kommen. Daneben macht sich hartes Anziehen der Preise für Lebensmittel und wachsende Arbeitslosigkeit geltend. Der Rückgang des britischen Außenhandels im ersten Kriegsmonat um ein Drittel und die Steigerung der Versicherungsbäume für Handelschiffe auf 30 Proz. zeigen, wie sehr der Lebensnerv des englischen Wirtschaftslebens, der ungehörte Handels- und Schiffsverkehr, gefährdet ist. Demgemäß sind auch die Umsätze des Londoner Clearing-Hauses in dem ersten sechs Kriegswochen um 715 Mill. Pf. Sterling hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. Diese wirtschaftliche Ohnmacht

Merken auf allen Seiten fieberhaft an. Führt der Angegriffene, so fehlt ihm der Schutz der Meere, die schon bei geringer Schwandigkeit aufschwimmen. Dafür ist aber andererseits das Kreuzen mit dem Torpedo gefährlicher, weil die Jagdgeschwindigkeit des Gegners geschätzt und beim Zielen beachtet werden muß. Zudem blendet der Angegriffene alle Richter ab.

Bei der hervorragenden Ausbildung unserer Torpedobootbesatzungen erscheint die Annahme berechtigt, daß sie bei Tage und bei Nacht ihrer Aufgabe voll gerecht werden dürften, jedenfalls erheblich besser, als es seitens der Japaner den Russen gegenüber geschah, die bekanntlich trotz sehr zahlreicher Torpedoboote und sicher nicht fehlendem Schweiß doch verhältnismäßig recht bescheidene Erfolge aufzuweisen hatten, während die russischen, hochmodernen Torpedobootserflörer, die unseren Hochtorpedobooten gleichen, vollkommen verlagten.

## Die Feldpost.

Ein Späß, der wenig Geld kostet  
(Für den, der Späß versteht),  
Gutro, das ist die Feldpost.  
Nur schad, daß sie nicht geht.  
Als Schmelz und Jagel wackelt,  
Wer siegt da? Der Feldpostbrief!  
Dagegen auf die Karten  
Muß man noch länger warten.

Der Volkstrumpf für die Saren  
Erscheint im Mai. Gott will's!  
Auf den Zigaretten wachsen  
Gras, Moos und Schimmelpilz.  
Wenn Krad und Hindenburg en guere,  
So eilig wie die Feldpost war,  
Dann könnte Delcasse'n  
Und Ritt'n nicht geschehen.

Die Feldpost fängt mit F an,  
Ist nicht aus dem F.  
Ich lieber, heißer Stephan,  
Hilf uns in dem Betreff!  
Nach du mol Dampf vom Himmel prompt,  
Daß sie nicht ganz post festum kommt!  
Post darf so wenig rosten  
Wie wir!

Die deutschen Posten.

F. H. Caliban (im „Tag“)

macht der britischen Handelswelt zeigt erst das Grotoske der britischen Drohung, den Krieg bis zur Auszehrung Deutschlands, und sei es Jahre hindurch, fortzusetzen. Gerade die Hoffnung auf die Auszehrung bricht angefaßt unserer großen Ernte in nichts zusammen. Unsere Körnerfrüchte und ihre Fabrikate reichen ebenso wie unsere Futtermittel bis August 1915 vollkommen aus, ja unser Viehüberfluß bereitet uns nachgerade Verlegenheiten.

Einen wirtschaftlichen Wettkampf mit England würde Deutschland, das glücklicherweise den Schwerpunkt seines wirtschaftlichen Lebens von jeher auf den inneren Markt gelegt hat, recht wohl durchhalten können. Lloyd George hat kürzlich erklärt, seiner Ansicht nach würden die letzten zwei Milliarden Mark diesen Krieg gewinnen. Die ersten zwei Milliarden können unsere Feinde geradezu gut aufbringen wie wir, aber die letzten können sie Gott sei Dank nicht! Nun, wir haben bereits auch diese weiteren zwei Milliarden aufgebracht, und es waren gewiß nicht die letzten; vielmehr würde ein obermaliger Geldappell, falls er nötig werden sollte, beim deutschen Volke denselben Widerhall wecken, den der gegenwärtige gefunden hat. Ebenbürtig steht die wirtschaftliche Ueberlegenheit Deutschlands neben seiner militärischen.

## Neue Niederlagen der Belgier bei Löwen.

\* Köln, 22. Sept. Aus Löwen erhält die „Kölnische Volkszeitung“ vom 17. September Mitteilungen über die in und bei Löwen von Donnerstag vergangener Woche bis einschließlich Sonntag nachmittag 2 Uhr geleisteten Kämpfe.

Nachdem schon am Donnerstag verschiedene kleinere Plänkelen stattgefunden hatten, wurde die Lage am Freitag gegen Mittag ernster. Der Feind drang bis etwa zwei Kilometer zum Bahnhof Löwen vor und überschritt den Bahnhof mit Granaten und Schrapnell. Unsere kleine Verwahrungstruppe, meist alte Landsturmmänner, mußte vor der feindlichen Uebermacht (es sollen drei Divisionen unter persönlicher Führung des Belgierkönigs gewesen sein) langsam zurückgehen. Von der Bahnhofbesatzung fiel ein Mann. Der König der Belgier befehligte, im grauen Auto drei Kilometer vor Löwen haltend, das Geschehen.

Saum aufzufahren, überschütteten indessen unsere Kavallerie den Feind derartig, daß dieser nach kurzem Widerstand den Kampf aufgab und der rechte Flügel ins Infanterie ausgetrieben, direkt ins Feuer geraten und mit unvergleichlicher Bravour vorgegangen. Der Feind erlitt schwere Verluste. Das Geschwader, das unsere Artillerie unter Feuer genommen hatte, war mit Leichen überfäht, während unsere Artillerie weder Tote noch Verwundete hatte, ein Beweis, wie schlecht die feindliche Artillerie schloß. In eiliger Eile zog sich die feindliche Kavallerie zurück und nisteten sich in der Gegend von Aerschot ein.

Am Samstag früh erging der Befehl an unsere Truppen zum entscheidenden Vorgehen. Um halb 6 Uhr früh standen sämtliche Teile an den vorgeschriebenen Punkten, und kurz nachher wurde unsererseits angegriffen. Unsere Artillerie griff mächtig an beiden Flügeln ein, und die Erde bebte unter dem unaußersöhnlichen Kanonendonner. Es war wunderbar, mit welcher unvergleichlichen Bravour sich unsere Truppen schlugen. Der Kampf wurde schrecklich, als bekannt wurde, daß in die Erde eingegrabene Franktireurs unsere Artillerie nahe herankommen ließ und dann die Bedienungsmannschaften niederschützen versuchte. Wie haben unsere Jüngens diesen Schurken das Handwerk gelegt. Gegen Mittag war der Feind aus seiner Position geworfen und ging, fortwährend hartnäckigen Widerstand leistend, langsam zurück, obwohl er sich in vierfacher Uebermacht befand. Gegen 5 Uhr abends war er vollständig geschlagen. Der Feind wurde während der Nacht zum Sonntag und den Sonntag vormittag unter unserem Artilleriefeuer über Genst auf den Berg bis in die Nähe von Antwerpen zurückgeschlagen. Seine Verluste müssen sehr schwer gewesen sein.

## Die Antwort Wilsons auf die

### belgische Klagegesandtschaft.

\* Von der holländischen Grenze, 20. Sept. Heute liegt der Wortlaut der Antwort, die Präsident Wilson der belgischen Klagegesandtschaft erteilt hat, vor. Sie lautet:

Sie haben sich nicht geirrt in Ihrer Uebersetzung, daß das Volk dieses Landes die Gerechtigkeit liebt, die geraden Wege des Fortschritts sucht und namentlich die Rechte der Menschlichkeit wahren will. Ich bin sehr geehrt durch die Tatsache, daß Ihr Land sich in dieser Zeit der Kräfte an mich gewandt hat, als an jemanden, der, wie auch das Volk, das er vertritt, bereit sein würde, die an ihm von einer Nation, die sich über das ihr widerfahrene Unrecht beklagt, ergegangenen Aufforderung an sein großes menschliches Mitgefühl einer Erwägung zu unterziehen. Ich werde den mir durch Ihre Gesandtschaft angebotenen Protest ernstlich prüfen. Sie werden sicherlich nicht von mir erwarten, daß ich gegenwärtig mehr hinzufügen.

Ich bitte zu Gott, daß dieser Krieg bald enden möge. Der Tag der Abrechnung wird dann kommen, an welchem, das glaube ich fest, die europäischen Staaten zusammenkommen werden, um Beschluß zu fassen über die geschehenen Missetaten, über deren Folgen, über die daraus entstandene gegenseitige Verantwortung. Die Staaten der Welt hatten schon ein Uebereinkommen mit bezug auf derartige Entschlüsse getroffen, allein eine derartige Regelung kann nicht nach dem Maßstab der menschlichen Ansichten gemessen werden. Der oberste Richter wird da entscheiden, und es wäre unvernünftig und vermessend, wenn eine einzelne Regierung, wie weit sie auch zu ihrem Glück aufhelfen des Streites sehen möge, ein Urteil fällen oder sprechen möchte. Ich habe Ihnen diese Schlussfolgerung rund heraus gesagt, weil ich für Sie eine warme Freundschaft hege, und wir einander verstehen.

## Revolutionäre Bewegung in China.

Berlin, 22. Sept. Aus New York wird berichtet: Die chinesische Regierung habe über mehrere Provinzen den Befehl erlassen, die Befestigungszustand verhängt, da in Peking eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen sei.

## Zu Persien gärt es.

• Konstantinopel, 22. Sept. (Nicht amtlich.) „Zer-Schuman i. Saklat“ bepricht die Verhängung des Kriegszustandes und andere außergewöhnliche Maßnahmen und militärische Vorkehrungen, die der Statthalter, Graf Woronzow Dschikow, im Kaukasus angeordnet hat. Das Blatt glaubt, daß der Grund hierfür in der Wahrscheinlichkeit liege, daß Persien die augenblickliche Lage benütze, um den englisch-russischen Vertrag von 1908 über die Teilung Persiens in Interessensphären zu kündigen. Das Blatt sagt: Selbst wenn die persische Regierung den Vertrag unbedacht läßt und keinen amtlichen Schritt unternimmt, steht doch außer Zweifel, daß verschiedene Stammeshäuptlinge diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen würden. Nachrichten aus Persien zeigten, nach Ansicht des Blattes, daß bei zahlreichen so gut wie unabhängigen Stämmen Erregung herrsche. Diese Stämme seien so stark, daß die persische Regierung sie nicht würde zurückhalten können. Sie könnten die Verleumdungen durch England und Rußland in den letzten Jahren nicht vergessen, besonders nicht die Aufhängung eines als heilig angesehenen Nationalhelden an ihrem größten religiösen Festtag.

## Die Stimmung in Bulgarien.

• Sofia, 22. Sept. Unter der Ueberschrift „Unwüdig“ bepricht „Gambona“ die Aufforderung der hiesigen, unter dem Vorsitz des Konstantin Sobtschew stehenden Nationalen Wohltätigkeitsgesellschaft, in Sofia und einigen Provinzorten Bittgottesdienste für den Sieg der russischen Waffen zu veranstalten und sagt, die Einladung an die Bevölkerung, für den Sieg der Waffen einer fremden Macht zu beten, die den jetzigen Weltbrand entfachte, um die Räuber Mazedoniens und die Mörder Behntausender mazedonischer Bulgaren zu beschützen, ist eine Entweihung der teuersten Gefühle des bulgarischen Volkes.

• Sofia, 22. Sept. Die „Bulgarische Handelszeitung“ schreibt: Die bisherigen Erfolge Österreich-Ungarns und Deutschlands birgen dafür, daß nicht die Entente den Frieden diktiert wird. Mit dem Traum der Russen wird es vorüber sein. Sie werden geschlagen heimkehren und zu Hause die Fäden der Revolution vorfinden, die tief in die sibirischen Steppen hineinleuchtet wird.

## Die indischen Hilfstruppen der Verbündeten.

Ein Mitarbeiter in Südfrankreich sendet der „Weinisch-Westfälischen Zeitung“ aus Culoz einen Bericht, in dem es heißt: „Nachdem ich wieder in Lyon nach Grenoble ein Exemplar von den in französischen Blättern über den klee gelobten Maharadschas zu lesen bekommen hatte, beschloß ich, mit einigen amerikanischen, spanischen und italienischen Berufsfreunden einen Abstecher nach Culoz zu machen, wo die indischen Goliaths ihre Stanzquartiere aufgeschlagen haben sollten. Hier fanden wir sie dem nach langem Suchen. Sie waren gerade dabei beschäftigt, sich durch diverse Gaukelstücke einen kleinen Nebenverdienst zu verschaffen. Die Moneten sind ihnen auf der weiten Reise ausgegangen. Das wäre an sich kein nationales Unglück. Auch anderen Sterblichen kann es passieren, daß... Aber die Maharadschas haben ein ganz besonderes Paß gehabt. Ihr Intendant — Barbon: Quartiermeister, ist ihnen in Marseille abhanden gekommen. Und mit ihm die Geldkassette. Da in Marseille gerade ein spanischer Dampfer nach Südamerika fällig war, so vermittelte man nicht ohne Grund, daß er Anschlag gefunden hat.

Die Ander haben bis zum Augenblick, wo sie französischen Boden betreten, gar nicht gewußt, daß sie für Kriegsspiele im Ernst mitgenommen worden wären. Man hatte ihnen drüber bei ihrer Abreise allerlei von einer — Curopatournee vorgegaukelt, bei der viel zu verdienen wäre. Und sie hätten sich feinstenwegs auf die Reise gemacht, wenn ihr Intendant nicht die Vorkehrung gemacht hätte, ihnen hergetragen hätte, mit der er dann durchbrannte. Die Maharadschas — es mögen 10 000 bis 12 000 bisher eingetroffen sein — haben auf ihre Frage, wo die große Schaustellung nunmehr stattfinden soll, immer nur ausweichende Antworten erhalten. Als man ihnen schließlich einige altmodische Waffen gab, als Gefechtsübungen stattfinden sollten, begannen sie zu rebellieren und meinten, das hätte nicht im Reiseprogramm gestanden. Es sind also Disziplinwidrigkeiten vorgekommen, und der englische Kommandant hat nichts Besseres zu tun gemußt, als seine Demission einzureichen. Er ist augenblicklich auf dem Wege nach London, um über die kriegsunlustige Stimmung der Jnder Bericht zu erstatten.

In seiner Stelle funktioniert sein — Sekretär. Anderswo würde man sagen: sein Adjutant. Es ist dies ein junger, beschneider Mann, der, wie er mir erklärte, die dumme Gedächtnis auch bald hat. Denn die Jnder setzten ihn mit dem Tode, wenn er nicht bald Ernst mit dem Beginn der Schaustellung macht, die soviel Geld einbringen soll. Der Sekretär wandte sich in seiner Not an das Generalkommando in Lyon, das hat zu schaffen haste, indem es, um den Pariser nach dem ersten großen Schred wieder Mut zu machen, ihnen eine Vorstellung durch die Jnder zu geben versprach. Die Zeitungen waren voll von dem Einzug der Maharadschas in Paris, von den festlichen Vorbereitungen usw. Aber die Jnder sind nicht auf den Kauf gefallen, sondern erkundigten sich zunächst, was ihnen die Reise nach Paris in barem einbringen würde. Da der Sekretär keine befriedigende Antwort zu geben vermochte, so unterließ die Pariser Reise, und die Jnder geben jetzt in Südfrankreich Vorstellungen, deren Erträge aber kaum die Ausgaben für die Verpflegung erreichen. Mittlerweile haben die Jnder Bind bekommen, zu welchem eigentlichen Behufe man sie nach Europa bemüht habe. In den Krieg wollen sie nicht! Den mögen die Herren Europäer hübsch unter sich allein abmachen, erklären sie und verbarren in der passiven Resistenz. Die Situation wird von Tag zu Tag schwieriger. Der Vorhitz halber hat man ihnen, als sie schliefen, die Waffen wieder abgenommen. Dafür bekamen sie am anderen Morgen französische Bons, für die sie sich allerlei Schönes und Nützliches hätten einkaufen können, wenn die französischen Geschäftsleute nur so vernünftig wären, die Bons an Zahlungsmittel anzunehmen. Aber sie sind nun mal nicht vernünftig. Denn es kürzeten schon zu viele solcher Bons in Südfrankreich. Und in Nord- und Mittelfrankreich soll es ebenso sein.“

## Verschiedene Nachrichten.

Auf dem Felde der Ehre geblieben.

\* Berlin, 22. Sept. Die „Post. Ztg.“ meldet aus Waldenburg: In dem Tode des Fürsten Otto Viktor von Schaumburg-Waldenburg wird noch berichtet: Als am 14. September der Fürst mit seiner Abteilung Sultans aus dem Walde herauskam, wurde die Abteilung Gularen von französischen Infanteristen, die hinter dem Bahndamm lagen, sehr heilig angeschossen. Der Fürst stürzte gleich zu Anfang, von mehreren Kugeln getroffen, vom Pferde. Er rief seinen Leuten zu, sich nicht um ihn zu kümmern, sondern schnellst über die feindliche Stellung Bericht zu erstatten. Als man später in der Gefechtspause nach den Verwundeten sah, war der Fürst bereits gestorben. Er wurde unter einem großen Strauch beerdigt. Die Leiche soll später in die Heimat übergeführt werden.

\* Bamberg, 22. Sept. Das „Bamberger Tageblatt“ meldet: Bei einem Patrouillenritt ist der erbliche Reichsrat der Kammer der Reichsräte Bayerns, Freiherr Maximilian Graf von und zu Guttenberg, gefallen.

Eiserne Kreuze für Krupp.

\* Essen, 22. Sept. Die Beamten der Firma Krupp, die die 42 cm-Ganbigen konstruiert und auch zuerst angewandt haben, sind mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Es sind dies das Mitglied des Kruppischen Direktoriums Professor Rauenberger, Hauptmann der Landwehr bei der Fußartillerie, sowie Hauptmann Wesener und Oberingenieur Kolb.

Unsere Feinde unter sich.

Sehr herzlich scheinen die Beziehungen zwischen den Franzosen und Engländern nicht zu sein. Ein in Maubeuge gefangen gefesselter Landwehrinteroffizier erzählt in einem Brief: „Bemerkte möchte ich noch, daß die mit in unserer Kofene untergebrachten Engländer sich nur mit Fogen und Essen beschäftigen und in den zerstörten Häusern alles geplündert haben, so daß sie von ihren französischen Bundesgenossen fast wie Gefangene behandelt werden. Der französische Soldat ist in Gefinnung und Benehmen bedeutend mehr wert als der englische.“



### Die Ginnmütigkeit der österreichischen Volkskämme.

Wien, 23. Sept. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: Einzelne ausländische Botschafter behaupten, in unserm Heer hätten Truppen der einen oder anderen Nationalität dem Kriege nicht voll entsprochen. Eine englische Quelle, die sich auch sonst durch Verbreitung der unrichtigsten Tatsachen auszeichnet, wählte sogar von einer Meuterei böhmischer Regimenter zu berichten. Diesen tendenziösen Entstellungen gegenüber, die auf mancherorts bestehende Unkenntnis der Verhältnisse der Monarchie beruhen, muß mit aller Entschiedenheit erklärt werden, daß, wie in früheren Zeiten, so auch im gegenwärtig aufgewungenen Kampfe alle Völker unserer ehrwürdigen Monarchie, wie unser Soldateneid sagt, „gegen jeden Feind, wer es immer sei, in Tapferkeit und Weisheit, einmütig zusammenstehen“, ob auf den russisch-galizischen Schlachtfeldern, ob auf dem Balkankriegsschauplatz. Es kämpfen Deutsche, Magyaren, Nord- und Südslaven, Italiener und Rumänen in treuester Anhänglichkeit an den allerhöchsten Kriegsherrn und im Bewußtsein, welche hohe Güter wir verteidigen. Mit gleich bewundernswürdigem Selbstopfer, der untern Truppen selbst die Anerkennung unserer geschichtlichen, numerisch weit überlegenen Gegner errungen hat, so hat im Norden, um nur ein Beispiel anzuführen, das aus Slaven, Kroaten und Italienern zusammengesetzte Infanterieregiment Nr. 37 bei Remberg mit hervorragender Bravour und Tapferkeit gefochten und schwere Verluste standhaft ertragen. Wenn noch des Coccaaner Infanterieregiments 79, das sich ebenso wieder im Süden in den schweren Kämpfen an der untern Drina hielt, gedacht wird, so geschieht dies nur, um den von serbischer Seite verbreiteten, sehr übertriebenen Angaben über die Verluste dieses Truppenkörpers entgegenzutreten. Während die Serben von 3000 Toten dieses Regiments berichten, besteht der bisherige Gesamtverlust der braven Truppen nach amtlichen Feststellungen aus 1424 Toten, Verwundeten und Vermissten. Nachrichten, wie die aus russischer Quelle stammenden, von 70 000 österreichisch-ungarischen Gefangenen in den Schlach-

ten von Remberg bedürfen noch den bisherigen künftlichen Richtigstellungen wohl keines Demantis mehr.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
von Höfer, Generalmajor.

\* Konstantinopel, 23. Sept. Der „Lanin“ bespricht die Operationen der österreichisch-ungarischen Armee und stellt fest, der Krieg habe das Gegenteil der Behauptungen, daß diese Armee, weil sie aus verschieden sprachlichen Elementen bestehe, zerfallen müßte, erwiesen. Die Armee hat sehr bedeutende Schlachten gegen einen mehrfach überlegenen Feind geliefert, Siege errungen und den heftigsten russischen Angriffen einen bewundernswürdigen Widerstand entgegengesetzt. Auf die Weise wurde erwiesen, daß der das Land verwaltende Geist vollendete Systeme hervorgebracht hat, und daß die Slaven dem Hause Habsburg ebenso treu ergeben sind, wie die Deutschen. Das Blatt schließt, die gegenwärtige Lage Österreich-Ungarns erwecke das Staunen selbst der Optimisten.

### Der Wurpfeil der Flieger.

Zu den mannigfachen Waffen, mit denen sich die Völker jetzt in blutigem Reigen bekämpfen, ist als der neuesten eine das Flugzeug getretene, das aber nicht nur der Aufklärung dient, sondern auch Tod und Verderben in die Reihen der Gegner durch herabgeworfene Bomben schleudert. Aber nicht nur Bomben schleudert man aus dem Flugzeug, sondern auch eine uralte Waffe der Menschheit: den Pfeil. Leber die durch ihn bewirkten Verletzungen berichtet in der „Feldärztlichen Zeitschrift“ der „Mündener Medizinischen Wochenschrift“ Unterarzt Wolfmann. Ueber den Vorgang der Verletzung geben die Betroffenen folgendes an:

„Unser Regiment lag am 1. September nachmittags 5 Uhr in der Nähe von R. am Rastplatz, die Bataillone in Kompaniefront mit etwa acht Schritt Zwischenraum zwischen jeder Kom-

panie, das erste Bataillon in der Mitte, das zweite links und das dritte rechts davon, während die Flieger in etwa 1200 bis 1500 Meter Höhe über uns freisten. Plötzlich fühlte ich, so berichtet der eine, einen stechenden Schmerz im rechten Fuß dicht oberhalb der Ferse. Im ersten Augenblicke glaubte ich, von einem Nachbar aus Versehen getroffen worden zu sein, wurde aber sofort eines besseren belehrt, denn um mich herum schrien fast gleichzeitig noch andere auf. Auch die Pferde eines — wagens wurden scheinbar. Als ich meinen Fuß betrachtete, steckte ein eiserner Pfeil etwa 1 1/2 Zentimeter drin, den ich sofort herauszog. Auch etwa 15 Kameraden um mich waren von denselben Geschossen betroffen worden, der eine durch beide Waden, der andere wurde mit seinem Fuß dadurch an den Boden gespießt, einem dritten war der Pfeil in die Wade und den Mund gegangen. Auch ein Pferd war dicht über dem Auge getroffen. Nachdem sich unser Erkennen etwas gelegt hatte, konnten wir erst entdecken, woher wir beschossen worden waren. Wir konnten nur von dem Flugzeug aus so überschüttet worden sein. Um unsere Verwundungen waren nicht schwer, so daß wir bald verbunden waren. So gut es ging, froh nun jeder unter die Wagen, um sich zu schützen.“

Von den etwa 50 Geschossen, die niedergingen, haben 15 Verletzungen verursacht, die durchweg glatte Weichteilmassen bildeten und große Gefäße oder gar Knochen nur selten verletzten. Nur bei einem Kopfschuß ist sofort der Tod eingetreten. Die Pfeile bestehen aus einem 10 bis 15 Zentimeter langen Stiff aus Preßstahl von 8 Millimeter Dicke, dessen unteres Ende massiv ist und in ein fast nadelförmiges verjüngtes Ende ausläuft, während die beiden oberen nur Gerippe von vier dünnen Stäben stehen, die beiden obersten nur dem Querschnitt ein sternförmiges Bild lassen, so daß sich auf dem Querschnitt ein sternförmiges Bild ergibt. Durch diese Verminderung der Metallmasse am oberen Ende saßen die Pfeile mit der Spitze vorwiegend über und streichen wohl dank der Schnelligkeit des Fahrzeuges einen großen Raum, der sich in diesem Falle auf vier Kompanien und außerdem noch eine Batterie, die weiter rückwärts stand, und ein zweites Regiment erstreckte.“

### Dankfagung.

10. Liste.

Für die Unterstützung von Familien zum Kriegsdienst eine berufener Wehrpflichtiger sind an Geldgaben bei Mitgliedern des Stadtrats und bei Stadtoberordneten weiter eingegangen von: einer Sammlung der Arbeiter des Gaswerks II 40.50 M., Geh. Rat Professor Dr. ing. Gatt 250 M., Hildegard Mayer 2.50 M., Verwaltungskassier Franz Jung 3 M., Frä. Morgen 20 M., Frau Dreifacher 25 M., Frau Oberlandesgerichtsrat Schmidt 200 M., Oberstufungsrat Schweiger 10 M., Ungenannt 5 M., R. A. 20 M., Melchior 50 M., Bauinspektor Wiebinger 10 M., der Firma C. Wächle (Fuh. W. Vertsch, Hofkutschhändler) 10 M., dem kaufmännischen Verein Karlsruhe e. V. (überreicht durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Adolf Stein) 300 M., Ungenannten, kleinere Einzeldgaben, 3 M., Frau Postinspektor Wächler 20 M., Wirt Wilhelm Stein zum goldenen Kreuz 3 M., einer Abteilung Arbeiterinnen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, C. 4 Kontrolln. 40.20 M., Fischer 1 M., R. S. 1 M., S. Sch. 1 M., W. Günther 1 M., Cederle 1 M., Frank 1 M., G. Günther 1 M., Karl Schäfer 1 M., Weha 1 M., Gerdon 1 M., Fr. Wirth 50 Pf., Lorenz 50 Pf., Roth 50 Pf., P. Müller 50 Pf., Wähler 50 Pf., Adler 50 Pf., D. Neuhle 50 Pf., Pfütz 50 Pf., Rod 50 Pf., Jakob Gewahl 1.50 M., Ungenannt (an Stelle einer Krankspeude für den Reservisten F. Kawalbe) 6 M., Bauinspektor Diehl 10 M., Kaufmann Karl Gaid 10 M., Maria und Josef Renner 5 M., Ungenannt 2 M., der Donnerstagslegelgesellschaft in der „Eintracht“ (vordere Bahn) 25 M., Frau Mina Hubidar Wwe. 20 M., einem Arbeiter 3 M., Konditormeister Richard Freund 5 M., E. M. 10 M., W. S. 5 M., Ferner sind eingegangen bei der **Badischen Bank** von: Dr. Karl Munk 50 M., Frau Oberbaurat Hauser Witwe 5 M., Frau Hauptmann von Bayer-Chrenberg 100 M., Amtmann Dr. R. von Bayer-Chrenberg 100 M., Frau Emilie Michaels Witwe 50 M., Bankdirektor Wih. Hoffmann 200 M., Geh. Oberfinanzrat A. Kramer 50 M., Baumweller J. Uhrig 20 M., Dr. W. 20 M., ihr selbst 1000 M.; der **Süddeutschen Distriktsogelgesellschaft** von: P. E. Müller 50 M., Oberamtsrichter Land 10 M., dem Oberpostpraktikanten Reutter 10 M., Elisabeth Mai 10 M., Rechtsanwält Dr. Hugo Schrag (2. Rate) 30 M.; der **G. Braun'schen Holzbuchdruckerei** von: J. Kille 10 M., M. Gud 3 M., W. Martin 3 M.; der **Firma Himmelsberger & Bier** von: Regierungsrat Diermüller 25 M.; der **Stadtkasse** von: der Rheinischen Creditbank Filiale Karlsruhe 2000 M., Beamten des Ministeriums des Kultus und Unterrichts (2. Rate) 70 M., dem Verein unterer technischer Beamten und Anwärter, Bezirksstelle Karlsruhe, 30 M., Stadtbaurat Blum-Mess (2. Rate) 20 M., Stadtpfarrer Schilling 20 M., Jos. Giliard 20 M., Privatmann Wih. Stober sen. 100 M., Reichsteiler Wih. Stober jun. 50 M., Kaufmann Emil Stober 50 M., Frau Oberinspektor Rees 20 M., Frau Reichsnotar Jittel 50 M., Betriebsassistent M. W. 5 M., R. S. (Gebührenten, anlässlich einer militärischen Dienstleistung) 78 M., Frau Meißner von Marckall 25 M., D. Bauer 5 M., Gud 5 M., Frau Luise Hühling Witwe 10 M., Philipp Bauer 2 M., Ungenannt 40 M., Professor Wilmmer 30 M., Medizinalrat Dr. Rudw. Gutsch 20 M., Frä. Anna Gau (2. Rate) 3 M., David Fröhlich 20 M., Ungenannt 10 M., Schuhmann Stödel 10 M., J. Frohmüller 6 M., Frau Gaumesser 2 goldene Ringe.

Mit den bereits veröffentlichten Beträgen sind nunmehr eingegangen insgesamt **103 578 M. 18 Pf.**

### Monatliche Beiträge

je hälftig für das rote Kreuz und die Familienunterstützung haben außer den in den bisherigen Listen genannten, nachfolgende Reichs- und Staatsbeamte gezahlt:

Postsekretär Jos. Weid 5 M., die Oberpostassistenten: Karl Link 10 M., Friedr. Steinführer 5 M., Edm. Eppler 5 M., Felix Grammelspacher 5 M., Karl Brandmeier 5 M., Alfred Wehler 3 M., Joh. Wehm 5 M., Hermann Becker 5 M., Rudw. Kaiser 5 M., Th. Joller 5 M., Schumann 5 M., Frs. W. Schäfer 5 M., Aug. Müller 3 M., Guseb. Scheider 5 M., Ad. Hunner statt 2 M. 5 M., Ramm 3 M., Wüllenbach 2 M., Grob 3 M., Ditteshofer 5 M., Gerber 5 M., Wark 3 M., Aug. Müller 3 M.; die Postassistenten: Sponagel 3 M., Riebel 3 M., Alois Schulz 5 M., Rang 3 M., Schenkel 3 M., Schaadt 3 M., Schügler 2 M.; Handwerks-Hauptlehrerin Luise Berger 6 M., Rechn.-Rat Albert Königinger 15 M., Oberrechner J. Berger 10 M., Oberrechn.-Rat Heinz Rintler 10 M., Oberrechn.-Rat Aug. Jausch 15 M., Rechn.-Rat Martin Wehler 10 M., Oberrechner Ferd. Demme 10 M., Oberrechn.-Rat Val. Krie; 10 M., Finanzassistent Wehler 2 M., Zollverwalter Aug. Biegler 5 M., Verm.-Sekretär Max Hochschild 5 M., techn. Gehilfe Karl Koch 2 M.; die Weichenwärter: Heinrich Kolb 5 M., Eward Meng 5 M., Jakob 3 M., Johann Ledner 1 M., Leo Debatin 2 M., Gottfried Witt 2 M., Heinrich Friedrich 3 M., Joh. Wolfinger 3 M., Franz Hammer 1 M., Hans Redel 3 M., Friedr. Hoffmüller 3 M., Wenzel Heider 1 M., J. G. Gerne 1 M., Adolf Internemann 3 M., Theod. Rothengas 1 M., Sebastian Rauber 2 M., Wendelin Brecht 3 M., Georg Waldau 2 M., Valentin Unter 3 M., Ignaz Weber 2 M., Franz Hüb 3 M., Fidel Reumairer 3 M., Carl Rechner 2 M., J. Richter 2 M., Schalk. Hanswirth 2 M., Carl Schick 3 M., Wih. Hund 2 M., Emil Lohs 2 M., Johann Müller 3 M., Wih. Lang 2 M., Franz Kraus 1 M., Friedr. Feil 2 M., Anton Frelhauer 1 M., Friedr. Jausch 2 M., Karl Spoth 2 M., Georg Under 2 M., Michael Ruhn 2 M., Otto Brecht 2 M., Eward Holfstein 1 M., 50 Pf., Daniel Weg 3 M., Heinz. Koch 5 M., B. Erhard 3 M., Karl Curtas 3 M., Jos. Gang 1 M., 50 Pf., Heinz. Hertzl 1 M., 50 Pf., Gustav Haunisch 1 M., 50 Pf., Philipp Mauer 1 M., 50 Pf., Karl Schmitt 1 M., 50 Pf., Hermann Gahn 1 M., Heinz. Siegrist 2 M., Wih. Wolf 2 M., Otto Maier 2 M., Jos. Stritzner 2 M., Jos. Hager 3 M., Friedrich Schreier 3 M., Wendelin Müller 2 M., Karl Wirth 2 M., Fidel Fischer 2 M., Joh. Moser 3 M., Karl Rotweiler 3 M., Heinz. Stein 2 M., Ludw. Knecht 2 M., Ferd. Albert 2 M., Karl Fischbühl 3 M., Gustav Egel 2 M., Theodor Heule 3 M., Karl Mohrer 1 M., Joh. Dürr 2 M., Joh. Arnold 2 M., Anton Petermann 2 M., Michael Joller 3 M.; die Wahnwärter: J. Moosmann 2 M., Joh. Klum 1 M.; Techniker Wih. Lang 4 M.

Wir danken hierfür herzlich und bitten um weitere Spenden.

Karlsruhe, den 22. September 1914.

### Der Stadtrat.

\*) Neben Spenden an ihrem Hauptfize und ihren Filialplätzen für Kriegsfürsorgezwecke von rund 40 000 M. und den für das rote Kreuz gestifteten 50 000 M.

**Deutsches Erzeugnis!**

**Stollwerck „Gold“**

**Schokolade      Kakao-Pulver**

**Tablets      Tafeln      Plättchen      125    250    500 Gr. - Pakete**

**25    50    100    50    1 M. 2 M.**

überall erhältlich

**Deutsches Erzeugnis!**

**Rechtsbestand für aus Belgien geflüchtete Deutsche.**

**Deutsche Flüchtlinge aus Belgien**

**Als vermisst wurden angemeldet:**

**Frau Theodora Cohn, geb. Jonas und Kinder, aus Konstanz O/S. gebürtig, zuletzt Brüssel, Maatsstr. 11.**

**Frau Fechner, geb. Belgierin, Brüssel, place Roupa 7.**

**Herr Lohnau, ca. 27 Jahre alt, letzte Adresse: Etterbeck, rue Troissand 3.**

**Frau Dora Reindorf, zuletzt Brüssel-Scharbeck, 13 rue Max Ross.**

**Ludwig Krenpf, geb. 24. Aug. 1897, Kochlehrling, und Julius Schweiger, Hotelbesitzer (Parkhotel) in Arlon (Belgien).**

**Herr Meyer, deutscher Staatsangehöriger, verheiratet mit geb. Baelsarath aus Kassel, 2 Knaben, 7 und 9 Jahre alt, letzte Adresse: 53 rue de l'Est Brüssel-Schaerback.**

**Charles Leo Ninita**

**Bollrath, Brüssel 41, rue Antoine Dansaert.**

**Auskunft erbeten an:**

**M. Warksi, Beuthen O/S., Bahnhofstraße 33.**

**Hans Fechner, Bremen, Fehdehorn 84.**

**G. H. Lohnau, Bremen, Brautstraße 1.**

**Friedrich Bollmar, Berlin, Schöneberg, Feuerstraße 4.**

**H. Krenpf, Bittlingen, Hauptstraße 1.**

**Else Baelsarath, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 16.**

**Louis Bollrath, Berlin W., Geisbergstraße 2, III.**

**Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete**

**Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit**



Istet hierdurch zum Betritt ein. Anfang 1914 betrug ihr Versicherungsbestand

**1170 Millionen Mark**

Insgesamt wurden von ihr bis dahin Versicherungen abgeschlossen über 2138 Mill. Mark

Versicherungssummen ausbezahlt 662 „ „

als Dividenden zurückerstattet 309 „ „

Die stets hohen Überschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Ankassier erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

**Bekanntmachung.**

Königliche Schuttabladung

Der bisherige öffentliche Schuttabladungsplan an den künftigen Anwesenheiten istlich der Post- und städtisch der Eisenbahndirektion im fogenannten Banmahl, wird mit sofortiger Wirkung geschloßen. Es Ertrag werden Schuttabladungen in der Niederung und dem Gochener Weg am Nordosthang des Berges, südlich der Tagelander Straße (Zukunft von der Platzstraße und dem südlichen Uferweg aus) sowie auf dem Neugarten-gebäude westlich und nördlich der verlängerten Hardestraße bei der Telegraf-Kolonne eröffnet.

Die Schuttabladungen auf den künftigen öffentlichen Anlagen sind an den Eigentümer der Anlagen sowie an den Eigentümer der Anlagen zu legen.

Karlsruhe, den 23. September 1914.

Städtisches Tiefbauamt.

**Stadt. Badanstalt (Vierordtbad) 540 KARLSRUHE.**

**Medizinische Bäder.**

**Fichtennadel-Salz (Rappenaauer oder Stassfurter)**

**Mutterlauge-u. Schwefel (Thiopinol) Bäder.**

Badzeit an den Werktagen: Herren und Damen: 1/8-1 Uhr vorm. u. 3-8 Uhr nachm. Samstags bis 1/10 Uhr. Sonntags 1/8-12 Uhr. Mittags 1-3 Uhr geschlossen.

**Reelles Geldgeschäft**

Sucht tüchtige Vermittler. 12138  
Offerten unter M. G. 3461 an Haasenstien & Vogler, A.-G., München.

**Spöhrer'sche Höhere Handelsschule Calw**

(im württbg. Schwarzwald). 12070

Erstklassiges Institut für Handelswissenschaften. Vorber. für einjähr.-Examen. Ausländerklasse. Pensionat. Direktor Weber. „Neuaufnahme 12. Oktober 1914.“

**Bekanntmachung.**

Sämtliche ausgehobenen Landsturmpflichtigen

unterliegen der militärischen Kontrolle, haben daher jederzeit Befehle zu treffen, daß sie dienstlichen Befehlen ihrer Vorgesetzten (Bezirksfeldwebel, Bezirkskommandeur), öffentlichen Aufforderungen und Gestellungsbefehlen Folge leisten können.

Mannschaften, welche ihren Aufenthaltsort oder die Wohnort wechseln, haben dies innerhalb 48 Stunden dem **Hauptmeldeamt Karlsruhe (Kaiserstraße 8)** zu melden.

Wer aus seinem Kontrollbezirk in einen anderen verzieht, meldet sich bei seinem bisherigen Hauptmeldeamt und beim Hauptmeldeamt oder Meldeamt seines neuen Aufenthaltsorts innerhalb 48 Stunden an.

Zu widerhandeln werden gemäß § 28 der Disziplinar-Ordnung mit Geldbuße bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

**In der nächsten Zeit finden Kontrollversammlungen**

statt, zu denen sämtliche ausgehobenen Landsturmpflichtigen zu erscheinen haben. Die Bekanntmachung hierüber erfolgt in ortsüblicher Weise.

Auch die vorerst zurückgestellten Landsturmpflichtigen unterliegen der Kontrolle, bis durch Kaiserliche Verordnung der Landsturm aufgelöst wird.

Karlsruhe, im September 1914.

Königliches Bezirkskommando.